

geholte Hochzeitsreise" und "Der Tod des Narren". Sie gehören in das Gebiet der Unterhaltungsliteratur.

Die meisten Beiträge der 1. und 2. Abteilung sind bereits in Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zeitungen und Programmheften erschienen. In vielen Fällen handelt es sich um Gelegenheitsdichtungen. Stolper leistet sein Bestes im Dialog und in der Prosa. Die Verskunst ist seine Schwäche, doch gelingt ihm bisweilen auch auf diesem Gebiet ein guter Wurf, so beispielsweise in dem Gedicht "Ich sah ihn so", das sich auf Erwin Strittmatter bezieht. Unter den bisher unveröffentlichten Arbeiten ragt das "Kaleidoskop oder Gespräch über die Dramatik der Begünstigten" hervor. Es handelt sich um "ein ganz subjektive Beschreibung der dramatischen Landschaft meines Landes" (88), wie Stolper sagt. Er geht darin auf eine Vielzahl von DDR-Dramatikern ein (u. a. auf Peter Hacks und Heiner Müller), befaßt sich mit "Konflikten auf Geschlechterebene" (91) und dem Verhältnis einzelner zum Kollektiv; auch macht er sich über das Theater lustig, das bisweilen in der DDR entsteht, ehe ein Theaterstück auf die Bühne gelangt; er ist kritisch gegenüber Institutionen, setzt sich besonders für die jungen Autoren ein und spricht auch über sein eigenes Schaffen. Dieses Gespräch ist m.E. der gewichtigste Beitrag des Bandes. In einem anderen, ebenfalls bisher unveröffentlichten Dialog ("Vorstellung des Buches 'Karriere des Seiltänzers'") erheilt sich der Titel der Sammlung. Es heißt darin, ihm werde immer "ein wenig bänglich", wenn er hört, daß der Roman höher zu veranschlagen sei als die Erzählung, die Erzählung höher als die Reportage usw. Gegen diese Art der Einschätzung stellt er den Satz: "Poesie trägt einen weiten Mantel" (105). An anderer Stelle wird diese Auffassung mit einem Satz Voltaires untermauert: "In der Kunst sind alle Genres gestattet und gleich gut; mit einer Ausnahme: dem des langweiligen" (132). Die Qualität und der Wert der einzelnen Beiträge sind unterschiedlich; der Band enthält jedoch Einsichten, die es verdienen, festgehalten zu werden. Einige unerhebliche Arbeiten hätten weggelassen werden können. Die Porträts des Autors aus der Feder von Harald Kretzschmar sind den Ausführungen beigefügt.

Sigfrid Hoefert
University of Waterloo

Spuren im Spiegellicht. Lyrikanthologie. Hrsg. von Karl Bongardt. Berlin: Union Verlag, 1982. 228 Seiten mit einem Vorwort von Karl Bongardt. 15,00 M.

58 Lyriker drängen sich hier, jeweils mit 2 - 5 Gedichten vertreten, auf 228 Seiten. Man ist geneigt, schon nach einer ersten Durchsicht, dem Herausgeber zuzurufen, daß weniger oft mehr ist. Denn zwei Gedichte ergeben kein Dichterprofil, und auch bei 4 - 5 kann man sich noch kaum ein Bild machen. Gedichtsanthologien sind per Definition Stückwerk und Fragment, diese aber mehr als andere. Da rundet sich nichts am Ende zum bleibenden Eindruck, zum querschneidenden Überblick. Da ragt auch wenig heraus, was sich dem Gedächtnis einprägt, der Erinnerung lohnt, obwohl Einiges da ist, das im Augenblick gefällt.

Ein paar Namen kennt man bereits, beispielsweise Börner, Streubel, Tille und Pech. Man weiß aber auch: die haben Besseres produziert, als das was hier erscheint. Die anderen Autoren, die große Mehrheit, stellen unbekanntes Neuland dar, das in vielen Fällen zu erkunden sich nicht lohnt. Es kann hier natürlich nicht auf jeden der 58 'Dichter' eingegangen werden. So bleibt hervorzuheben, was auffällt. Und da ist es zunächst mal erstaunlich, daß sich relativ viel reimt. Etwas perplex findet man sich plötzlich im 19. Jahrhundert und denkt, daß man Storm liest, der sich aber Grüning nennt:

Im Gebälk, im mirben, regenbleichen,
keine der erstarrten Glocken schwingt.
Nur der Frostwind läutet auf den Deichen,
wenn der Schnee und Schütten Hagels bringt.

Noch mehr staunt man, wenn man zum Buchstaben 'R' kommt (die Sammlung ist alphabetisch geordnet) und unter Otto Riedel nachliest:

Was du dem Fremdling tatest,
das hast du Ihm getan.
Du segnest oder schadest:
geht Ihn, den Meister, an.

Sowohl Inhalt (es sind 9 Pfarrer und Theologen unter den Amateuren) besticht hier als auch die Syntax. In der nächsten Strophe macht der Reim:

Bedenk: Er ist inmitten
von Schrei und Armutei *<sic>*
und läßt den Bruder bitten:
Steh meinem Bruder bei!

Auch das Ausrufezeichen rettet hier nichts mehr.

Andere Zeitgenossen sind moderner und bauen auf die Kleinschreibung, z. B. Weinkaufs "Ode auf das Schweigen." Hier ist man auch angetan vom Bildlichen: "die heutige sonne haspelt vorüber ..." und "wenn sich die fische finden / halten die wasser nicht still ..." Zwischenmenschliches steht schwer in der Landschaft. Wieder andere suchen ihr Heil in der Zeilenbrechung:

Warum suche ich heute
den längst verfallenen
Schlitzengraben,
der vor dem Feldfurchenwurf
hinter den Krüppelkiefern
hinterlassen
Moose und Farne
ihr Sommerschweigen
getarnte Vertiefung ...
(Rainer Pracht)

Es gibt allerdings auch Weizen unter der Spreu (mein Stil ist bereits von der Anthologie infiziert). Auf sicherem Boden scheint man sich zu bewegen, wenn man sich auf die Natur konzentriert.

Körner, Matzke und Reinke bringen Einfühlendes, Überzeugendes zu Wege. Aber Lichtblicke sind nicht eben viele.

Fritz H. König
University of Northern Iowa